

Das Hohelied auf Planungen veralbert

Figurenspieler Wolfgang Kammer hat Premiere mit „Leben und Ansichten des Tristram Shandy“ im Theater hinterm Scheuerntor

VON UNSERER MITARBEITERIN
HEIDRUN GEHRKE

Plüderhausen.
Schräg, schmissig, „shandyistisch“: Figurenspieler Wolfgang Kammer hat den verschachtelten 800-Seiten-Roman „Leben und Ansichten des Tristram Shandy“ in die Obhut seiner Fingerpuppen und Masken gegeben. Und den umherstromernden Freigeist und zotenreichen Witz des Originals in der Gegenwart verankert.

Alle Blicke sind auf das Pappnasen-Ungewüm geheftet. Mit dem begrüßt Ich-Erzähler Wolfgang Kammer in der Rolle des von Geburt an unter seinem eingedrückten Riechwerkzeug leidenden Tristram Shandy. Der Protagonist ist noch nicht einmal auf der Welt. Er berichtet nur in Rückschau von seiner Zeugung und Geburt. Dies aber über 800 schrullig-komische, temporeiche Buchseiten hinweg, die mit ihren dauernden Einschüben und Erklärungen nicht weiter als bis ins dritte Lebensjahr vorstoßen. Das thematische „Nicht-bei-der-Sache-Bleiben“ hat bei Autor Sterne Methode und war für Wolfgang Kammer die größte Herausforderung. „Bis so ein Abschweif-Ablauf im Kopf ist, ist es ganz schön harte, heftige Arbeit“, sagt er auf Nachfrage. Dem Humor des Autors und seinem Spiel mit Relativsätzen zugetan, hat der Figurenspieler eine vergnügliche, 80-minütige Fassung mit vielen Bühnenbildern geschaffen. Das Wesen des Romans, in dem nichts nach Plan läuft und der lineare Erzählen aus den Angeln hebt, spiegeln Kammers sich in Abschweifungen verlaufende Figuren. Erzählt wird von Nasenforschung, vom Aufziehen von Uhren, von der Bedeutung und Auswirkung von Vornamen, vom Kriegswesen und Festungsbau, von der Hebammenkunst, der Steißgeburt und vom verwundeten Schambein von Onkel Toby. Er lebt in einem zur Panzerpersiflage ummontierten Rollstuhl seine militaristische Weltansicht aus.

„Was ich noch kurz sagen wollte ...“: Der Satz könnte über jedem Kulissen- und Figurenwechsel stehen. Für die Umsetzung der angefangenen und abgerissenen Erzählfäden agiert Kammer geschickt mit unterschiedlichen Figurenarten. Eine Marionette deutet im Prolog und Epilog das aussichtslose Davonrennen vor dem Tod an. Kleine Fingerpuppen und größere Masken springen durch die Erzählebenen. Dialoge und Schlüsselszenen sind um eine Standuhr in der Bühnenmitte angeordnet - jene Uhr, die schuld sein soll an der unterbrochenen Zeugung des Protagonisten. Aus Gucklöchern hinaus, führt der Figurenspieler Mutter, Vater und dessen engsten Vertrauten Onkel Toby sowie alle Romanfiguren ein. Faszinierend gibt er ihnen Stimmen und erklärt dem Publikum ungefragt, was bis dahin passiert ist und als Nächstes passieren wird: „Sie haben doch die Anekdote noch gar nicht verstanden ...“



Wolfgang Kammer mit ungewöhnlicher Nase bei der Premiere von „Leben und Ansichten des Tristram Shandy“.

Bild: Habermann

Aus Kammers präzisiertem, augenzwinkern-dem Spiel spricht Bewunderung für den humoristischen Roman. Das Figurentheater habe Ähnlichkeit mit der shandyistischen Tollpatschigkeit und Erzählweise, sagt Kammer. Mit Sprüngen vom Ich-Erzähler zur Figur veralbert er im Sinne Sternes das Hohelied auf Planungen und Systematiken.

Trotz Vereinfachung bleibt viel vom Originalton

Dem Zuschauer werden nicht zu viele Abschweifungen zugemutet, denn er hat keine Chance, zurückzublättern. Trotz der nötigen Vereinfachung bleibt viel vom Originalton. Auch die empfindsamen Stellen, vorgeführt vom kriegsverwundeten Onkel Toby und dessen Steckenpferd, das auch als Ersatz für eine Geliebte zu dienen hat. Zuschauer, die den Roman kennen, verstehen die verqueren und auch versauten Anzüglichkeiten und quittieren jede wiedererkannte Assoziation mit Lachern.

Das freie Gedankenspiel der edel gekleideten und frisierten Figuren mit den Allongeperücken führt den aufklärerischen Optimismus des 18. Jahrhunderts ad absurdum. Es hält auch jenen den Spiegel vor, die meinen, mit Verstand allein das Leben in den Griff zu bekommen. „So muss ein Lebens-

lauf aussehen, sagen die Coaches“, baut Kammer die Gegenwart ein. „Oifach grad halt, sagen jene, die Kohlköpfe anpflanzen“, lässt er, fein spottend, einen schwäbischen Shandyisten zu Wort kommen. Die „Tristrapädie“ passt zu modernen Machbarkeitsfantasien. Dass es mit dem Machen nicht so weit her ist, dafür sorgt Kammer mit gewollten Pannen: Ein Teil der Kulisse gerät in Schiefelage. Ein dramaturgischer Kunstgriff, als er dem Tisch einen Tritt gibt,

bis er polternd umfällt. Im Monolog über „weiße Bären“ vernimmt der Zuschauer ironische Spitzen gegen übersteigerte Inklusionsbemühungen. „Die Einführung oranger Bären“ müsse „gefördert werden wollen“, auch müssten sie „inkludiert werden können“, geriert sich Wolfgang Kammer aufs Neue als Shandyist von heute: als einer, der sich und seinesgleichen beim Beobachten der Welt beobachtet und aufs Korn nehmen kann.

Fasziniert von der experimentellen Erzählweise

■ Die nächsten Termine für „Leben und Ansichten des Tristram Shandy“: Abendvorstellungen sind am 19. Januar, 10. Februar, 7. März, 9. Mai, 23. Juni und am 13. Juli. Beginn ist um 20 Uhr. Kontakt und Kartenvorbestellung unter ☎ 0 16 0 / 97 31 43 81 bei Wolfgang Kammer.

■ Die Fassung, die das Publikum im Theater hinterm Scheuerntor zu sehen bekam, war das **Diplomstück von Wolfgang Kammer**, Lehrer am Burggymnasium. Von der experimentellen Erzählweise ist er fasziniert seit seinem Germanistikstudium, in dem der Roman „Leben und An-

sichten des Tristram Shandy“ Prüfungsthema war.

■ Das unfertige Bühnenstück lag mit den Kulissen und Figuren **14 Jahre** in der Schublade, erzählt Wolfgang Kammer. Vor einem halben Jahr setzte er sich an die Vollendung, überarbeitete Texte und Dialoge, modellierte aus Ton neue Köpfe und Masken und bemalte seine Figuren neu. Dabei hat er sich an der Malerei der damaligen Zeit orientiert.

■ **Regie** bei dem Stück führte Figurenspielerin Steffi Oberhoff aus Schorndorf („Die Gräfin“).